

Predigt am 5./6.11.2005 – Mt 25,1-13 – Gleichnis von den törichten u. klugen Jungfrauen

„*Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!*“ Wer kennt dieses Wort nicht? Dieser Satz von **M. Gorbatschow** ist zum geflügelten Wort geworden. „**Der Fall Klaus Berger**“, der in diesen Tagen und in interessierten Kreisen in aller Munde ist, hat eine nicht minder schmerzliche, aber gegensätzliche Erfahrung offen gelegt. Ich hörte Prof. Berger einmal selber sagen – in Anspielung auf das Diktum von M.G.: „*Wer in der Theologie zu früh kommt, den bestraft die Kirche!*“ Er meinte damit die bittere Wahrheit, daß sich heute und bereits seit 1991 im kath. Weltkatechismus genau das finde, womit er einst (1967) mit seiner Doktorarbeit unter Häresieverdacht geraten war und wofür er von der selben kath. Kirche abgestraft worden sei – daß nämlich Jesus das jüdische Gesetz nicht (!) aufgehoben habe. Nun aber kam vermutlich sein „Coming out“, daß er bikonfessionell sei, zu spät (daß er doch evangelischer Christ sei, obwohl er immer behauptete katholisch geblieben zu sein) – zumindest für all jene, die sich schon früher von ihm ein klärendes Wort zu seiner Konfession und Kirchenmitgliedschaft erhofft hatten. Klaus Berger ist eben beides: Töricht und klug! Auch das kommt vor.

Die törichten Jungfrauen im Gleichnis Jesu kommen unzweifelhaft zu spät. Fünf Jungfrauen bestraft das Leben, weil sie zu spät kommen. Der Hochzeitssaal ist verschlossen, als sie von ihrem Versuch zurück kehren, bei den Händlern doch noch Öl für ihre Lampen aufzutreiben. Alle Bitten vor verschlossener Tür, doch noch zu öffnen, werden mit der verletzenden Reaktion bedacht: „*Ich kenne euch nicht!*“

In den Evangelientexten der letzten Sonntage des Kirchenjahres wird die Zeit knapp. - Ich muß an das Wort des polnischen Dichters **Jan Twardowski** denken, das ich bereits in meiner Allerseelen-Predigt am vergangenen Mittwoch erwähnte: „*Eilen wir uns, die Menschen zu lieben; sie gehen so schnell!*“ – Der Bräutigam kommt unerwartet, der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht, der Hausherr kehrt nach langer Zeit überraschend zurück. Tag und Stunde sind unbekannt. Selbst das Himmelreich verlangt Pünktlichkeit. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!

Gilt das also hier auch und immer noch, wo wir doch – nach anderen Aussagen der Hl. Schrift – durchaus mit Gottes Langmut und Geduld rechnen dürfen? Sollte es selbst noch an der Pforte zum Himmelreich jenen höchst irdischen Kampf der besser Ausgerüsteten gegen diejenigen geben, die es schlechter getroffen haben? Wieviel unterschiedliche Startchancen gibt es doch in dieser Welt, auch in der Welt des Glaubens? Wieviel schicksalhafte Benachteiligung, wo einer gar nichts dafür kann, daß er mit leeren Händen, mit einem leerem Ölkrug da steht?

Es gibt gottlob auch die Gegengeschichten des Lebens, - selbst in der Bibel, die uns aber genauso ärgern: Wenn es da heißt, das die Letzten die Ersten sein werden; wenn die Arbeiter der letzten Stunde den selben Lohn erhalten wie die, die den ganzen Tag geschuftet haben. Gottlob gibt es auch jene, die nicht ihren Vorteil suchen, die selber langmütig und gütig sind und sich nicht dauernd abgrenzen von denen, die zu töricht oder zu langsam sind. Unter denen, die vor dem Hochzeitssaal der biblischen Erzählung warten, gibt es womöglich mehr Solidarität, als sie der Bräutigam den geladenen Gästen zu erweisen vermag

Ob sie tatsächlich klug beraten waren, die klugen Jungfrauen, als sie nichts hergeben wollten von ihrem Öl?.

Andererseits bestimmt der „Heilsegoismus“ der klugen Jungfrauen, der uns so unangenehm berührt, auch heute noch viele Glaubens- und Seelsorgevorstellungen: Wollen wir als Kirche eine Gemeinschaft der klugen Jungfrauen sein? Oder leisten wir uns, auch als Asylstätte der Törichten, der Saumseligen, als Zufluchtsort der Zu-spät-Gekommenen zu erscheinen? Die klugen Jungfrauen, die genügend Ölvorrat mitgenommen haben, sorgen selber für sich. Eher brauchen diejenigen Hilfe, die aus Nachlässigkeit, Unwissenheit - oder Unterschätzung des Risikos – keine Bevorratung betrieben haben.

Die frühe Kirche, auch Urkirche genannt - ohne „h“: Urkirche, nicht Uhr-Kirche – lebte noch ganz in der sog. Naherwartung, in der Erwartung der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi. Sie konnte das drängende Gleichnis von den zehn Jungfrauen nur als Mahnung zur Wachsamkeit auf dieses nahe Ereignis hören. Heute dagegen schürt dieser Text ein fatales Trennungsdenken: „*Die guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen*“, wie es im Märchen vom Aschenputtel heißt. Doch die gut Präparierten (Jungfrauen), die an alles gedacht haben, die nicht bereit sind, ihren Vorrat zu teilen, sie wirken auf uns heute eher abstoßend. Je mehr wir über das Gleichnis nachdenken, desto mehr geht uns aus unserem

heutigen Blickwinkel auf, wieviel Ungerechtigkeit, mangelnde Solidarität und versteckte Gewalt darin steckt.

Wer weiß?: Vielleicht hat ja Jesus dieses harte Gleichnis auch erzählt, damit wir Mitleid haben mit den törichten Jungfrauen. Und damit wir Phantasie entwickeln für die Gegengeschichten, wie es mit dem Himmelreich auch sein könnte: „...wie im Himmel so auf Erden“, wie im Himmel, so jetzt schon auf Erden.

Die Phantasie und die Intuition der Dichter bräuchten wir dazu. **Nikos Kazantzakis** läßt Jesus in seinem Roman „**Die letzte Versuchung**“ das Gleichnis anders erzählen, nicht minder eindringlich, aber sehr viel mehr im Tenor seiner „Vorliebe für das Verlorene“, von der seine schönsten Gleichnisse (Lk 15) zeugen:

Nach einer Weile kamen die gedankenlosen Jungfrauen mit den brennenden Lampen zurück und begannen, ans Tor zu klopfen. „Öffnet uns!“, riefen sie und baten, aber die verständigen Jungfrauen drinnen lachten. „Es geschieht euch recht“, antworteten sie, „jetzt ist das Tor geschlossen, geht eurer Wege!“

Doch sie weinten und baten: „Öffnet uns, öffnet!“ Und da... - Jesus hielt inne, er ließ seinen Blick über den greisen Dorfältesten, die Eingeladenen, die ehrbaren Frauen und Jungfrauen mit den brennenden Lampen gleiten und lächelte. „Und da...?“, fragte Nathanael, der mit offenem Mund zuhörte und allmählich zu verstehen begann. „Und da, Rabbi, was geschah da?“

„Was würdest Du tun, wenn Du der Bräutigam wärest, Nathanael?“ – fragte Jesus und richtete seine großen dunklen Augen auf ihn. Nathanael schwieg. Er sah noch nicht ganz klar, was er tun sollte. Teils wollte er sie fortjagen, das Tor war ja verschlossen, so gebot es das Gesetz; teils taten sie ihm leid, und er wollte ihnen öffnen...

„Was würdest Du tun, Nathanael, wenn Du der Bräutigam wärest?“, fragte Jesus ihn von neuem, und sein Blick fiel liebkosend und behutsam, eindringlich und bittend auf das gute, bescheidene Gesicht des Schuhmachers. „Ich würde öffnen...“, sagte dieser leise, damit nur der strenge Dorfälteste ihn nicht hören konnte. Er konnte Jesu Blick nicht widerstehen. „Recht getan, Nathanael“, sagte Jesus froh und streckte seine Hand aus, als ob er ihn segnete. „In dieser Stunde bist du lebendigen Leibes in das Paradies eingegangen! – Denn das Gleiche tat auch der Bräutigam.“

Er rief den Dienern zu: „Öffnet das Tor, dies ist eine Hochzeit, alle sollen essen und trinken und fröhlich sein! Lasst die gedankenlosen Jungfrauen herein kommen und sich die Füße waschen. Denn sie sind weit gelaufen.“ -----

Erlauben Sie mir einen **Nachtrag zu Klaus Berger** und zu dem Schlagabtausch, der zur Zeit in der deutschen Ökumene die Gemüter erhitzt. Wie kein zweiter führt uns „der Fall Berger“ vor Augen, welche Verwerfungen, ja tiefe Wunden der unselige Konfessionalismus bis heute zur Folge hat. Er ist längst nicht überwunden! Auch nicht das fatale Trennungsdenken, das ich vorhin dem Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen zu unterstellen wagte. Professor Berger bezeichnet sich plötzlich als „ökumenische Existenz“, obwohl er all die Jahre keine Gelegenheit ausließ, zumindest die herrschende Ökumene in Deutschland hart anzugreifen. Er tat es gekonnt, provozierend und intelligent – und manchem konnte ich durchaus zustimmen. Er hätte aber immer schon sagen müssen – auch in ultrakonservativen katholischen Kreisen, die ihn wie einen „Kirchenlehrer“ hofierten – daß er selber vor Jahren Opfer eines unbelehrbaren kath. Dogmatismus‘ geworden ist und ihn erst eine längst fällige Weiterentwicklung der „Rechtgläubigkeit“ (Orthodoxie) von dem Vorwurf der Irrlehre befreit hat. Gerade deshalb hätte er milder und versöhnlicher mit denen umgehen müssen, die er – in beiden Kirchen – der „Verwässerung“ des Glaubens und eines falschen ökumenischen Denkens bezichtigte.

Und doch nehme ich Klaus Berger in Schutz, weil er m.E. mit Recht vor einer liberalen Ausdünnung des Glaubens und vor einer allzu bequemen Entschärfung der biblischen Gottesbotschaft warnt. Es ist nicht von der Hand zu weisen, was **Christel Voss-Goldstein** schreibt - und damit komme ich durchaus noch einmal auf unser heutiges Gleichnis zurück:

„Wir haben unser Öl verschwendet, indem wir es immer wieder und immer nur auf die Wogen gegossen haben, um sie zu glätten – anstatt es ins Feuer zu gießen, damit es brenne.“

J. Mohr, St. Raphael HD